

Rezension von:
Neumann, Bernd: Franz Kafka.
Aporien der Assimilation. Eine
Rekonstruktion seines Romanwerks.
München: Fink 2007, 224 pp.

¹ Kafka, Franz: Nachgelassene
Schriften und Fragmente II. Hg.
v. Jost Schillemeit. Frankfurt/M.:
Fischer 2002, p. 302.

Kafka boomt noch immer: Allein in den letzten drei Jahren ist die Zahl der Mono- und Biografien zu seinem Werk und Leben über vierzig hinaus geschossen, die Einzelbeiträge in Sammelbänden beinahe unübersichtlich geworden, ganz zu schweigen vom Siegeszug der Ausstellung, die 1999 in Barcelona auf die Initiative Juan Insuas zustande kam und nach einem Abstecher im Jahre 2002 im Jüdischen Museum in New York nun seit 2005 ihre – hoffentlich – permanente Stätte in Kafkas Geburtsstadt fand. Das Interesse am Prager Autor treibt also seine Blüten: Eine von ihnen ist die Studie Bernd Neumanns, die meisterhaft zwischen der Spezialsprache von Literatur- oder auch KulturwissenschaftlerInnen und dem etwas leichteren Ton der EssayistInnen changierend das Augenmerk auf Kafkas Prager jüdische Lebenswelt zu lenken verspricht. Daher auch die Erwähnung der Ausstellung, die, Neumann sehr ähnlich, weniger auf ein Bild Kafkas mit holistischem Deutungsmuster zielt, sondern sich vielmehr als ein – Klaus Wagenbachs Kafka-Prag Rechnung tragender – Versuch versteht, die ohnehin facettenreiche Kafka-Forschung um eine weitere Lesart zu bereichern.

»Es kamen einige Leute zu mir und baten mich, eine Stadt für sie zu bauen«¹ – wenn in diesem nachgelassenen Fragment Kafkas eine topografische Konstruktion gefordert wird, die ein Zuhause für die Antragssteller und ihre Nachkommen gewähren soll, so zielt Bernd Neumanns Studie auf die rekonstruktive Auffädelung von Kafka'schen Konstruktionen, indem nicht nur die topografische, sondern v.a. eine biografisch-historische Zusammenschau im Lichte zeitgenössischer Diskurse vorgelegt wird. Auf den Spuren Stephan Greenblatts (sprich mit einer »Diskursanalyse im Geiste des »New Historicism««, p. 17), der für die Interpretation Shakespeares die Einbindung in den zeitgleichen Diskurs eingefordert hat, bzw. mit Hannah Arendts Kafka-Lesart (cf. p. 25) im Rücken und offen gegen »das blendende Feuerwerk post-moderner Beliebtheit« (p. 11) beschreitet Neumann stufenweise entlang dreier Romane (des *Verschollenen*, des *Proceß* und des *Schloß*) ein kanonisiertes Deutungsterrain, an dessen eingebürgerten Denkfiguren stets und überzeugend gerüttelt wird.

Die zentrale These, dass nämlich die Kafka'schen Schriften mit ihrer biografischen Verwurzelung und Veränderung die Unentscheidbarkeiten und Aporien eines historisch nachvollziehbaren jüdischen Assimilationsgedankens veranschaulichen, wird mit der Forderung »zurück zur Wirklichkeit« (p. 14) in mehreren Anläufen und mit jeweils dominierenden Lesefäden erhärtet: So dienen Wilhelm Goldbaums Ausführungen zur Emanzipations- und Assimilationsproblematik in den *Juden* (1883), Karl Theodor Körners kämpferischer Kinotraktat, der – ebenso den Kampfgeist aufrüttelnde – Pressediskurs zum Ausbruch des Balkankrieges, Max Brods Roman *Zauberreich der Liebe* (1928) und v.a. Arthur Holitschers mehrteiliger Amerika-Bericht (1911-12) als Folie für die Analyse des Amerika-Romans. Wenn dies mit dem Goethe'schen Künstlerideal als Ausschlag gebender Figur in Kafkas Lektüren ergänzt wird, scheint die Schlussfolgerung Neumanns, es handele sich hier um eine »Hohlform eines Bildungsromans« (p. 93), die vom Utopismus jedweder Assimilation und folglich von dessen aporetischem Zugang Zeugnis ablegt, einleuchtend zu sein. Dieses zweite, nach dem ersten methodologisch-theoretisch einleitenden ersten, »Hauptstück« – wie die Übertitel der einzelnen Kapitel mit ihren etwas schwerfälligen Titeln ergänzt lauten – kann als die konsequenteste Ausführung des diskursanalytischen Ansatzes gelten: Neumann bleibt so nah wie möglich am Text und doch vermag er, in gegenseitiger Bespiegelung nicht nur die biografischen und historischen Kontexte, sondern auch die literatur- und gattungsgeschichtlich relevant erscheinenden Anknüpfungspunkte zu beleuchten. Zweifelsohne stellt dieser Abschnitt auch in der Hinsicht ein Gelingen dar, dass mit einigen, in der Kafka-Forschung überlieferten, teils verschönernden Kafka-Images aufgeräumt wird: Der Pazifismus oder zumindest Antimilitarismus des Autors wie auch die kanonisierte Zuschreibung, Kafka sei ein durchgehender Zivilisationskritiker gewesen, werden in einem mehrfach gebrochenen Licht relativiert.

Auch die Analyse des Romans *Der Proceß* will (allerdings in Einvernehmen mit Peter André Alts seitenstarker Biografie) von der eingebürgerten Auffassung, die Auflösung der Verlobung mit Felice Bauer (ein »Gerichtsverhandlung«) soll als Schreib Anlass des Romans gedient haben, Abschied nehmen: Der Roman soll seine »Entstehungsdynamik« vielmehr aus dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs beziehen (p. 124), der sich reichlich und

2 Ibid., p. 321.

mit unterschiedlichen Akzenten in den Prager deutschsprachigen Zeitungen dokumentiert vorfindet. Zur »spezifisch böhmischen Bedrohungskulisse« (p. 127) gehörte jedoch auch der mit dem Fall Dreyfus parallelisierbare Hilsner-Prozess, in dem die rechtsstaatliche Justiz mit einem privat installierten »Rechtskomitee« ihre Konkurrenz auszufechten hatte, wodurch sich gleich die Gegenüberstellung *legitime Öffentlichkeit* vs. *stets angreifbare Privatsphäre*, wie sie selbst in Kafkas Roman inszeniert wird, als ein Stück Interpretationsrahmen anbietet. Ein Stück nur, weil, wie auch Neumann minutiös nachvollziehen lässt, es sich nichtsdestotrotz um die Garantie von K's Bewegungsfreiheit (den »Vollbesitz seiner sozialen Mobilität«, p. 130) handelt:

Statt sich beim (wie er deutschsprechenden) liberalen Bürgertum und dessen Justiz rückzuversichern, wo K. willkommen wäre, will er das (tschechischsprechende) Volk, das zudem längst in rassetheoretisch-darwinistischen Schemata zu »denken« begonnen hat, von der eigenen Zugehörigkeit und seinem eigenen guten Willen überzeugen – und das dann auch noch mit den forensischen Mitteln eines liberalen Juristen. (p. 137)

Durch die als illegitim und rassistisch geltende Volksjustiz sich als Jude zu legitimieren, aus der »Göttin der Gerechtigkeit« gleichsam die »Göttin der Jagd« zu gebären, ist eine Aporie, die wiederum jegliche Assimilationsversprechen und -hoffnungen zunichte macht.

Gerade diese Macht- und Herrschaftsmatrix fungiert als Folie für das abschließende »Hauptstück« zum *Schloß*, mit dem Unterschied, dass hier nun nicht nur die Frau (Milena), sondern auch die in Tagebüchern und losen Blättern festgeschriebenen Topografien und Kindheitserinnerungen eine Schlüsselposition in der Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte des Textes erhalten. Und dies zugleich als eine methodisch gesehen geschwächte Position Neumanns: Die eingeforderte Nähe zur Lebenswirklichkeit verengt sich nunmehr auf diese von Kafka selbst entworfenen Konstellationen, indem etwas forciert die – diesmal in den Kafka-Analysen reichlich erforschten – Blickkontakte und Körperdiskurse zum Zuge kommen. Als würde sich dennoch der Autor nachträglich auf seine Eingangsthese besinnen, wird noch ein Versuch unternommen, Kafka mit Otto Weiningers *Geschlecht und Charakter* (1903) und v.a. Hans Blüchers Studien *Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft* (1917), *In medias res* (1920) und *Secessio Judaica* (1922) zu lesen – den Streitschriften eines Autors, der in der Forschung, wie auch von Neumann bemerkt (cf. p. 208), unterrepräsentiert blieb, dem aber in der Popularisierung des Antisemitismus eine nicht unbedeutende Rolle zugesprochen werden muss (Kafka wollte sogar – gattungsmäßig ihm etwas fremd – das *Secessio Judaica* rezensieren, cf. p. 214f.). Vor dieser Folie gelesen markiert *Das Schloß* einen Endpunkt in Kafkas Revue zur Assimilationsfrage: Es sei »ein weltliterarisch bedeutsamer Abschiedsbeitrag zur Literatur der deutsch-jüdischen Assimilation« (p. 218) mit einem wohl prophetisch zu nennenden Verlängerungspotenzial hinein in den Nationalsozialismus der 1930er Jahre.

Die Leserfreundlichkeit von Bernd Neumanns Studie steht außer Zweifel: Sie will die Lektüre nicht mit schwer wissenschaftlichen Ausführungen belasten, hält den Fußnotenapparat in sehr vernünftigen Grenzen, bedient sich eher einer essayistischen Leichtigkeit (mit sympathischen Übertreibungen, cf. p. 71 oder p. 133), gewährt gattungsgeschichtlichen Fragen Raum und hilft, jenseits einer religiösen Deutung, das Judentum Kafkas samt seinen Vorbildern zu rekonstruieren. Allein scheint dies zugleich stellenweise auch ein Nachteil zu sein: Der Assimilationsbegriff sowie der Terminus »soziale Energie« finden ihre Anwendung etwas zu weit gefasst und keinesfalls ausreichend reflektiert (cf. p. 183). Der Essayismus der Monografie kippt stellenweise mit seiner archaisierenden Syntaktik und willkürlich eingesetzten Interpunktion (cf. p. 84) in etwas schwerfällige Passagen um, die mit einem eingehenden Lektorat hätten sehr wohl vermieden werden können. Dennoch soll für die insgesamt erfrischende Lektüre in der Flut der Kafka-Forschungsblüten selbst Kafkas Maxime sprechen:

Manchmal schient es so: Du hast diese Aufgabe, hast zu ihrer Ausführung soviel Kräfte als nötig sind (nicht zu viel, nicht zu wenig, Du mußt sie zwar zusammenhalten, aber nicht ängstlich sein), Zeit ist Dir genügend frei gelassen, den guten Willen zur Arbeit hast Du auch. Wo ist das Hindernis für das Gelingen der ungeheueren Aufgabe? Verbringe nicht die Zeit mit dem Suchen des Hindernisses, vielleicht ist keines da.²